Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 73 (1964)
Heft: 3

Artikel: Wie ein Pfau unter lauter Spatzen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-974893

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

geld, das er als Ausläufer bekommt. Er ist schon lange krank. Die Schwester Theodossia ist geistesschwach und bedarf der Hilfe. Wie froh ist Venetia, dass sie die finanziellen Sorgen der Eltern erleichtern kann. Auf ihrer Nähmaschine näht sie jetzt Kleider für andere Leute und verdient Geld. Etwa sechzig Nähmaschinen kann das Schweizerische Rote Kreuz dank seiner Patenschaften in jedem Jahr an bedürftige Familien in Nordgriechenland abgeben.

Bei jedem Besuch in Nomos Kozani dürfen wir erleben, wieviel Freude und Dankbarkeit die Spenden des Schweizerischen Roten Kreuzes auslösen. Seit 1956 konnte schon vielen Familien geholfen werden. 1129 Wohnstätten wurden ausgebessert. 1943 Kinder haben Patenschaftspakete mit Wolldecken, Mänteln, Stoffen und Wolle erhalten. Oft haben wir Familien mit kleinen Kindern eine gute Milchziege vermittelt oder aber besonders schwächlichen Kindern während der sechs harten Monate ein Lebensmittelpaket gesandt. Hinzu kommen 282 Betagte, die betreut werden, sei es, dass sie ein Lebensmittelpaket erhalten oder aber einen kleinen Geldbetrag, damit sie sich das Nötigste kaufen können. Das Werk der Liebe und Hilfe, das das Schweizerische Rote Kreuz in Nordgriechenland aufgebaut hat, ist heute nicht mehr wegzudenken. Die Kinder und Alten vertrauen fest darauf, dass im nächsten Jahr wieder jemand aus der Schweiz zu ihnen in die abgelegenen ärmlichen Dörfer kommt und sich ihrer Not annimmt. Und so auch im übernächsten Jahr, im überübernächsten . . ., solange die Armut herrscht in ihrem öden, von der Sonne ausgedorrten Land . . .

Elsi Aellig

WIE EIN PFAU UNTER LAUTER SPATZEN

Wie ein Pfau unter lauter Spatzen nähme sich das neue Bettchen aus, schrieb einmal ein Kind, das im Freudentaumel über das Geschenk des Schweizerischen Roten Kreuzes nach einem trefflichen Vergleich suchte, der den ganzen Jubel und die Bedeutung der Gabe auszudrücken vermochte. Kein Wunder, dass sich manchmal die Kinder darum stritten, wer im neuen Bett schlafen durfte, und mehr als einmal musste die Mutter ein salomonisches Urteil fällen, nach dessen Spruch jede Nacht ein anderer das Bett mit seinen molligwarmen Decken und den hübschen karierten Bezügen erproben durfte, bis es dann schliesslich endgültig in den Besitz des glückstrahlenden Patenkindes gelangte und die übrigen der Kinderschar wieder mit den «Spatzen» vorlieb nehmen mussten . . .

Man wird kaum viel Worte verlieren, dass in diesem Monat zehn Jahre vergangen sind, seit das Schweizerische Rote Kreuz seine grosse Hilfsaktion zugunsten bedürftiger Schweizer Familien begonnen hat. Es gibt andere Hilfsaktionen, die sich in den Vordergrund schieben und das Interesse bewegen. Ein plötzlich hereinbrechendes Elend in seiner unermesslichen und kaum fassbaren Weite lässt die Welle des Mitleids aufbranden, und der Wille zum Helfen erwacht ohne Zögern. Das Schicksal der notleidenden Tibeter, die ihre Heimat verloren haben, das Erdbebenunglück von Skoplje sind zwei Beispiele, die für alle stehen.

Aber auch bei uns in der Schweiz gibt es Not, Armut und Elend. Es sind Einzelschicksale. Man hört nicht viel davon, man redet auch nicht viel darüber, dass Hilfe geboten wird. Vielleicht, weil diese Hilfe eine allzu selbstverständliche Aufgabe bedeutet und ihre Erfüllung oberstes Gebot ist. Aber manchmal kommt von aussen die vorwurfsvolle Frage: «Was tut das Schweizerische Rote Kreuz für die bedürftigen Schweizer?»

Jüngst war es eine kleine Zeitungsnotiz, die mahnend darauf hinwies, dass man doch über der Not anderer Völker nicht den Hilferuf der eigenen Landsleute vergessen möge. So soll uns das bescheidene Jubiläum *Zehn Jahre Patenschaften für Schweizer Familien* ein willkommener Anlass sein, über jene Arbeit zu berichten, die sich oft nur im Verborgenen vollzieht.

Ungezählte Dankesbriefe, gerichtet an das Schweizerische Rote Kreuz und an die Paten, die mit ihrer grosszügigen Spende die Hilfe ermöglichten, sind sichtbares Zeichen für die Freude, die in einer armen Familie einzog, wenn eines Tages ein Bett, ein neuer Schrank, Wäsche, Kleider oder gar eine Näh- oder Waschmaschine eintrafen. Die Worte des Dankes sind einfach, die Schrift unbeholfen. Und doch zeigt gerade die Anstrengung, derer es bedurfte, ein Briefchen zustande zu bringen, wie sehr ihnen der Dank ein Herzensanliegen ist.

Es war am 5. April 1954, als erstmals im Bündnerland und im Wallis die schöngezimmerten Holzbetten an bedürftige Schweizer Kinder verteilt wurden. Viele von ihnen hatten bis dahin auf Laubsäcken geschlafen oder aber mussten mit einem Geschwisterchen das

Bett teilen. Dreissig neue Betten samt Kissen, Decken und Bezügen wurden damals abgegeben, eine kleine Zahl nur, gemessen an dem, was heute erreicht ist, kann doch in diesem Herbst bereits das 5000. Bett verschickt werden!

Auf Anregung des Schweizerischen Roten Kreuzes schrieb 1955 *Maja von Bonstetten* eine Diplomarbeit, die den Titel trug «Jedem Kind sein eigenes Bett» und sich mit den Ursachen und Auswirkungen des Bettenmangels befasste. Die eingehende Untersuchung wies einmal mehr darauf hin, dass eine eigene Schlafstätte für das Kind eine Notwendigkeit bedeutet. In unserer Zeitschrift wurde seinerzeit ausführlich über diese Arbeit berichtet. Wenn wir an dieser Stelle einige Gedanken nochmals aufgreifen, so geschieht es um ihrer Wesentlichkeit willen.

Jedem Kind sein eigenes Bett — diese Forderung stellt sich vom gesundheitlichen und auch vom sittlichen Standpunkt aus. Darüber hinaus ist sie für die psychische Entwicklung des Kindes von grösster Wichtigkeit.

«Die kurze Zeit vom Zu-Bett-Gehen bis zum Einschlafen ist oft die einzige Zeit, in der das Kind für sich allein ist, wo es sich mit allem abgeben kann, was es beschäftigt und wo es für sich allein denken und fühlen kann.

Dieses ‚Für-sich-allein-Sein' ist mehr als nur ein gelegentliches Bedürfnis. Die Erregungen des Tages klingen abends im Bett ab und dürfen nicht im Unterbewusstsein weiter motten. Auch sollte sich das Unterbewusstsein nicht mit Dingen beschäftigen müssen, die am Tage keine Auflösung gefunden haben; dies ist für Kinder besonders wichtig. Das wache, leicht erregbare Gemüt muss wenigstens des Nachts vollständig Ruhe haben. Auch ein scheinbar ruhig daliegender Bettgenosse stört dabei.»

Maja von Bonstetten verweist sodann auf die Schrift einer in Amerika lebenden Pädagogin, in welcher betont wird, dass gerade in jenen Familien, in denen sich das ganze Leben auf engem, allzu engem Raum abspielt, die Sehnsucht des Kindes vermehrt erwacht, ein Winkelchen zu haben, das ihm ganz allein gehört, das sein «Allerheiligstes» ist. Nur zu gern versteckt es seine Süssigkeiten, seine Bilderbücher im Bett oder nimmt das liebste Spielzeug, die Puppe, den Teddybären, mit unter die Bettdecke. Es lutscht am Zipfel seines Kissens, es weint im Verborgenen seinen Kummer aus, bis die Tränen versiegen und der Schlaf Vergessen über die Geschehnisse des Tages zaubert. Das Bett als die «ureigenste Stätte ist ebenso wichtig wie Waschlappen und Zahnbürste für die Körperpflege».

1957 waren es bereits mehr als 2000 Betten, die das Schweizerische Rote Kreuz an bedürftige Kinder in der ganzen Schweiz abgegeben hatte. Die Adressen der zu Beschenkenden gingen durch Fürsorgestellen, Pfarrämter und andere Hilfswerke ein, wobei man immer wieder danach trachtete, vor allem jene Familien zu berücksichtigen, die sich nach Kräften bemühten, ihre Armut zu meistern, ohne der Armenfürsorge der Gemeinde zur Last zu fallen.

Unser Rückblick wäre nicht vollständig, wenn wir nicht auch auf die Bettenaktion eingingen, die Ende 1961 von der Schweizerischen Winterhilfe in Zusammenarbeit mit der Glückskette veranstaltet wurde. Ein ansehnlicher Geldbetrag ging ein, und es konnten mehrere tausend Betten an Bedürftige verteilt werden.

Das Schweizerische Rote Kreuz warf damals die Frage auf, ob das Bedürfnis bestehe, auch in Zukunft die Bettenaktion fortzusetzen. Die Antwort der Fürsorgestellen, Pfarrämter und anderer Hilfsorganisationen war ein ebenso kräftiges wie einhelliges Ja.

Dass gleichzeitig die Anregung gemacht wurde, die Bettenaktion, die bis dahin als Kinderhilfe durchgeführt worden war, in zweifacher Hinsicht auszubauen — sie nämlich auf andere dringend benötigte Dinge zu erweitern und auch bedürftige Erwachsene in den Kreis mit einzubeziehen —, wurde allgemein begrüsst. Zitieren wir einige Antworten von Fürsorgeämtern, die treffend zum Ausdruck bringen, was allen am Herzen lag:

«Es wird immer wieder Familien geben, bei denen die Abgabe eines Bettes dringend ist. Wir möchten die bisherige Möglichkeit der Kinderhilfe deshalb nicht missen.»

«Ihren Bericht, dass die Bettenaktion zu einer Familienhilfe ausgebaut werden soll, begrüsse ich sehr. Damit wäre die Möglichkeit geboten, auch einmal einem Erwachsenen eine Hilfe zu vermitteln. Ich denke dabei besonders an alte Leute, die in recht dürftigen Betten schlafen müssen. Auch die Abgabe von weiteren Möbelstücken, wie Schränken, Näh- und Waschmaschinen, ist sehr begrüssenswert.»

«Ihre Absicht, die Bettenaktion auszubauen und von der Kinderhilfe auf Familienhilfe umzustellen, begrüsse ich lebhaft. Es ist dies meines Erachtens die logische Fortsetzung der erfolgreich begonnenen Aktion.»

«Es würde mir sehr leid tun, wenn Sie Ihre Inlandarbeit aufgeben würden. Sie ist für weite Kreise der Bevölkerung der nötige Gegenpol zur Auslandhilfe.»

Bis jetzt sind es insgesamt 4696 Betten, 3720 Pakete mit Bettwäsche und 232 Schränke oder Kommoden, die das Schweizerische Rote Kreuz an bedürftige Familien aus allen Teilen der Schweiz abgeben konnte. Hinzu kommen noch 78 Nähmaschinen, Waschherde und einfache Waschmaschinen.

Im Lötschental wohnt eine Familie mit neun unmündigen Kindern, das jüngste von ihnen zählt gerade drei Jahre. Nur mit Mühe kann die kränkliche Mutter den Haushalt versorgen. Das Geld reicht kaum für das Notwendigste, um die hungrigen Mäuler der Kleinen zu stopfen. Wie sollte es da noch für die Kleidung langen, die so manches Mal beim Spiel ein Loch davonträgt. Die neue Nähmaschine bedeutet für diese Familie wahrhaftig keinen Luxus. Die Mutter muss jetzt nicht mehr nächtelang über dem Flickkorb hocken, dessen Fülle bislang kein Ende nehmen wollte.

Sei es die Nähmaschine, der neue Kleiderschrank oder das hübsche Bett — immer kehrt Freude und Jubel dort ein, wo Not und Armut oft Niedergeschlagenheit hervorriefen. Und es ist nicht das Geschenk

allein, sondern auch der Gedanke, dass jemand da ist, um sich der Sorgen anzunehmen, der ein glückliches Lächeln auf verhärmte Gesichter zu zaubern vermag.

Die Mutter der kleinen Yvonne zum Beispiel, der das Leben so viel Schweres brachte, hat durch die Gabe des Schweizerischen Roten Kreuzes neuen Mut gefunden, ihr hartes Los zu tragen. Seit ihr Mann sie verlassen hat, ist sie ganz allein mit ihren drei kleinen Kindern. Das älteste Kind zählt vier Jahre und leidet seit der Geburt an epileptischen Anfällen. Yvonne kam mit verkrümmten Füsschen zur Welt und musste mit drei Wochen schon ins Spital gebracht werden, damit man ihr Schienen anpasste. Manchmal war die Mutter der Verzweiflung nahe: Woher sollte sie das Geld nehmen, um ihre kleine Familie durchzubringen? Der Vater kam seiner Zahlungspflicht nicht nach. Wegen Diebstahls war er mehrmals zu Gefängnisstrafen verurteilt, entzog sich immer wieder der Arbeit und gab sein Geld für Alkohol aus. «Yvonne ist sehr stolz auf ihr wunderschönes Bettchen, und mir ergeht es ebenso», schrieb Yvonnes Mutter. «Ich möchte Ihnen von ganzem Herzen danken für die vielen Mühen und Aufopferungen, die Sie hatten, um mir zu helfen. Der liebe Gott möge Sie reichlich segnen dafür.»

Wir sahen einen Fragebogen, auf dem war das Wort «Kind» durchgestrichen und durch «Mädchen» ersetzt, und dann lasen wir das Dankesschreiben, das nach der Zuteilung eines neuen Bettes eintraf: «Mit diesen Zeilen möchte ich dem Schweizerischen Roten Kreuz von ganzem Herzen danken für das Bett, welches meine liebe, arme Schwester Dorli bekam. Die Freude darüber kann ich Ihnen nicht in Worten ausdrücken. Sie haben mit dieser grosszügigen Spende wirklich einer der Aermsten der Armen geholfen. Meine Schwester Dorli ist 1911 geboren. Bis zu ihrem 5. Lebensjahr war Dorli ein gesundes Kind. Dann wurde sie von der Englischen Krankheit befallen und lag zwei Jahre sehr schwer krank. Seither ist sie sowohl körperlich als auch geistig behindert. Trotz ihrer dreiundfünfzig Jahre ist sie ein Kind geblieben, das noch fest an den Sankt Nikolaus, an das Christkind und an den Osterhasen glaubt. Auch spielt sie ständig mit Puppen und Bauklötzchen . . .» Mit diesem Brief trafen zwei Seiten aus einem alten Schulheft ein: Die kranke Frau hatte sie in der krakeligen Kinderschrift, wie sie Zwei- oder Dreijährigen eigen ist, bemalt. Wer ahnt, was sie mit den ungleichmässig auf und abschreitenden Zacken alles sagen wollte . . .

Die Not der Aermsten der Armen bis in ihre Tiefe hinein zu erfassen, sei es nun ein Einzelschicksal oder das Los eines ganzen Volkes, mag uns bisweilen schwer fallen, aber das Lächeln, die Begeisterung und der Dank, die eine noch so bescheidene Hilfe hervorrufen kann, wird uns Beweis genug sein, dass sie keinem Unwürdigen zukam. Sie wird uns ermuntern, unsere Hilfe als eine heilige Pflicht zu empfinden.

Aber eine traurige Lebensklugheit ist es, ein so erhabenes Wesen wie den Menschen an die jahrelange, bleiche Hast des Gelderwerbes hinzuwerfen, mit all ihren sengenden Tagen und eisigen Nächten, all ihren würgenden Enttäuschungen und heimlichen Ränken, mit ihrer ewigen Hetzjagd durch Geschäftsräume und Salons oder schamlosem Prassen, wenn andere verhungern; mit all ihrer Gefühllosigkeit für Blüte und Duft der Erde, für Blumen und Luft und Meer . . .
Das ist der grosse Selbstbetrug in der modernen Zivilisation und ihrem Streben, der die Oberfläche und die unleugbar an sich bedeutende Erscheinungsform der Zivilisation entstellt und ihre riesigen Züge, die immer schneller und schneller wachsen, mit Tränen feuchtet, da noch die Küsse der Seele sie nicht erreichen können . . .

Walt Whitman
(Aus der Vorrede zur Erstausgabe der Grashalme)